

Im Wirkungskreise der Frauen.

Wie's daheim einst war...

Mit ich zur Schule ging... so hört man manchen Aelteren erzählen, das Pflichten im Mund, mit „Liebeswürdigkeit“ um die Augen. Dann lauschten wohl die Jungen, wie es in Großvaters Schulfestzug zugeht, wie sich die Dorfhuben und Wädeln auf dem Heimweg trauten und auf den Sandstrichen der alten deutschen Heimat die schönsten Knechtentanzschritte dememstierten, die tags zuvor von einer durchziehenden Schaartruppe gefesselt wurden. Manchmal lag der Großvater im Kopf gebogen und manchen blauen Flecken davon gestogen.

Man hört die alten Geschichten so gern, man kann sogar immer wieder dieselben hören, und wenn es draußen so nicht regnerisch und kalt ist, die Scheite im Kamin ihren flackernden Schein auf Möbel und den Fußboden werfen, bittet das Kirchmädchen vom Entschlafenen so lieblich: „Großvaterchen, bitte, erzähl doch wieder davon, als der Lehrer Dich mal zur Strafe auf einen Stuhl gestellt hat — Da mußt Du Deine Hohlhand ausstrecken und auf einmal sohst Du, daß Du ein Loch im Strumpf hattest...“ Und das flackernde Lachen des kleinen Schelm's klingt durch die Dämmerung.

Großvater aber beginnt, wie immer an diesen traulichen Nachmittagen, mit seinen Anekdoten: „Als ich noch zur Schule ging, da gab es noch kein elektrisches Licht. In unserer Schulfestzug brannte an Winternachmittagen eine große Petroleumlampe die in der Mitte der Schulfestzug unter der Decke befestigt wurde. Manchmal hing sie auch an einer Kette, an der man sie hinauflassen und herunterlassen konnte.“

Der große Kachelofen in der einen Ecke des Klassenzimmers strahlte die schönste Wärme aus. Dann haben wir in der Geographiestunde mit unserem Lehrer die herrlichsten Reisen gemacht, nach Australien, Afrika und sogar nach dem hohen Norden, dem Land der Winternachtmitternacht. Auch nach Amerika, und selbst unser Lehrer sprach mit so schön von Columbus und seiner Landpartei, mit wenigen Freunden über das große Weltmeer zu fahren, erzählt hätte, konnte ich den Wunsch nimmer vergessen: Ich möchte Amerika sehen.“

Großvater, hast Du denn keine Dampfheizung gehabt und im Sommer die elektrischen Fans?“

„O, bewahre, mein Kind, damals war die Dampfheizung noch nicht im Gebrauch. Auch die elektrischen Fans gab es in meiner Jugend noch nicht. Da mußten wir jeden Morgen mehr als eine Stunde

zu Fuß laufen, bis wir in die Schule kamen. Wir hatten es nicht so bequem wie ihr kleinen Jungen heutzutage. Wäre gesund und groß und hat sich alle dabei geworben. Deine Mutter und ich ließen den anderen immer warm und saßen stets einige Minuten eher in der Schule an als die anderen. Aber wir ließen auch ebenso schnell nach Hause, wo schon die Honigschalen für uns zurecht gelegt waren. Einen Dinger hatten wir immer! Dann schmeckt der einfache Goferebrei und wie auch das herrliche „Ice Cream“.“

Einmal hatte Großmutter ihre Schiefertafel unterwegs verloren. Ich lief mit ihr den ganzen Weg zurück und wir fanden die Tafel im Gras am Wegrand liegen, wo wir uns nach schnellem Laufen ein wenig verschaukeln wollten. Als wir heimkamen, hatten uns die Jungen

aufgehört, daß sie nicht wieder ihre Schiefertafel verloren und wie wieder zurücklaufen müßten.“

Mit roten Wangen und leuchtenden Augen lauschten die Kleinen dem Großvater, ließen sich direkt hinein in die Kindheitserinnerungen des Aelteren. Sie schienen inständig die ganze Festzeit und die tüchtige Schlichtheit zu empfinden, der über der Jugend von damals lag. Man hört Leute so oft fragen: Gibt es denn keine Kinder mehr? Man muß eingestehen, daß es der heutigen Schuljugend an Poésie fehlt. Das Großvaterkind ist schon sehr früh kein Kind mehr — und doch hat es Verlangen nach Großvaters Erzählungen aus seiner Jugend und Schulzeit. Da entstehen tausend Fragen zugleich in den kleinen Köpfchen. Sobiel Reis wie der Jahren liest das heutige Schulkinder



Zwei „junge Damen“ auf dem Heimwege von der Schule.

und Möbel alle Honigschalen aufgefressen. Sie werden uns auch noch abendlich: „Wer nicht kommt heim zur rechten Zeit — der muß essen, was übrig bleibt...“ Aber es war nicht übriggeblieben, und wir mußten uns beschreiben. Großmutter hat von da ab immer gut

nicht mehr, auch nicht auf dem Wege. Die trauliche Dampflampe hat dem hellen elektrischen Licht Platz gemacht. Ein großer, grüner Kachelofen jetzt auch nicht mehr die Kacheln immer unter mehreren Schalen. Das alles gehört der Vergangenheit an — man rührt nur



Beim Verlassen der Schule.



Geistige Nahrung in einem, physische in anderen Arm.

baran, wenn man den Entleeren davon erzählt — und die eigene Jugend wieder aufleben läßt.

Früher verstand sich so manches von selbst, was jetzt den Kindern mühsam beigebracht werden muß. Die Kleinen ändern sich halt... Ja, so ist es auch, die Kleinen ändern sich. Unserer Kinder befehle naturgemäß ein ganz anderer Geist. Nur in einem gleichen sie den Kindern aus Großvaters Jugend auf's Haar: Einige gehen gern zur Schule und für die anderen ist sie der Zankapfel aller Zwangs- u. d. aller Knecht.

Die modernen Einrichtungen, die neuen, sanfteren Bauten und großen Fenster, die Luftzüge und die weiten Auditorien haben der Schule den heute sehr viel von dem Rauber genommen, der die selige Schulzeit unserer Väter umgab.

Da sieht man die kleinen und großen Plappermäuler aus dem großen Eingangstor flüchten, die Blätter unter dem Arm — lieber ist die Frau Morbida hier einfaches deutsche Schultafel noch nicht sehr verbreitet.

Die Mädchen led auf den hellen und bunten Böden und Büschen — wichtig pfeuernd, schenken die Kinder von heute durch die lebhaften Straßen der eckerlichen Wohnung zu. Keine ganze Stunde liegt, auch keine buntfarbenen Wädeln links und rechts, auf denen die bunten Röhre und farbigen Pferde sich zeigen. — Hier in der Großstadt raselt

die „L“ über ihnen, die „Gelehrte“ neben und die „Süßwar“ unter ihnen. Der Lärm reiht ihnen die Worte nur so vom Mund und befaßt und müde kommen die kleinen Gäste heim.

Wen begreift sind sie wohl alle nicht — mit wenigen Ausnahmen, die von Mutter Natur mit einer ausnahmstweck großen Portion Schlichtheit ausgestattet wurden. — Nach dem Spiel und der Schularbeiten geht nicht ein kleines blondes Mädchen auf Großvaters Park, der Junge zu seinen Füßen auf den Teppich, den es zu Großvaters Jugendzeit auch noch nicht in so vielen Häusern gab, wie heute — und beide laufen mit roten Wangen und leuchtenden Augen den Erzählungen, die immer wieder anfangen: „Als ich noch zur Schule ging...“

Und wenn die Kleinen einmal Großvater und Großmutter getroffen sind, werden sie höchstwahrscheinlich den Entleeren auch erzählen, wie es heute ihr Großvater tat. Worauf liegt es nur, daß uns das, was so unabweisbar durch den ferneren Bergangzeit angeht, so anheimelt? Erscheint uns das, was Großmutter: trug als Mädchen nicht entzündend? Heute werden die Kleinen es nicht wissen erst später, wenn sie selbst beginnen werden: „Als ich noch zur Schule ging...“, dann werden sie ihre seligen verlorenen Schulfestzug so recht zu schätzen wissen.

Der deutsche Arbeitsmarkt.

Von Dr. Richard Freund, dem Vorsitzenden des Zentralverbandes der Deutschen Arbeitervereine, in einem Aufsatz über den deutschen Arbeitsmarkt.

Wie in den ersten Wochen nach Ausbruch des Krieges Gelegenheiten hatte, das Leben und Denken im Berliner Zentralarbeitsnachweisbüro zu beobachten, der lokale ein Begriff von der großen Bedeutung eines organisierten Arbeitsmarktes in krieglichen Zeiten erhalten.

Der Wiedereinsatz von männlichen und weiblichen Arbeitslosen bis zum Jahr überfüllt; in den geräumigen Höfen die Menge Körper auf Kopf gedrängt; die Besondere Arbeitstätigkeit — ein Bild, das wir, dem Leiter der Anstalt, schwer Sorgen bereiten mußte. Aber nicht lange, so änderte sich das Bild. Die neuorganisierten Einrichtungen zum Wiedereinsatz der Arbeitslosen, die gezielte Anwerbung der Arbeitslosen, die große Nachfrage nach Fremdarbeitern schufen bald die Arbeit für Arbeitslosen. Wo früher Überfüllung, da trat jetzt Mangel an Arbeitskräften ein.

Man begann aber die noch schmerzlichere Aufgabe des Arbeitsnachweises: Die Beschäftigung der krieglichen Arbeitskräfte, die durch den Krieg und den Krieg nach dem Krieg durch weibliche Arbeitskräfte. Die Organisation der öffentlichen Arbeitsnachweise war bei Ausbruch des Krieges keineswegs abgeschlossen. Unausgeglichen hatte ich mich vor zehn bis zwölf Jahren, unter der Leitung von zahlreichen angesehenen Sozialpolitikern, auf die Bedeutung der Beschäftigung durch die Organisation über das ganze Reich verlagert, ohne aber die nötige Unterstützung zu finden. Eine wichtige Förderung erhielten unsere Bemühungen durch den letzten Reichstag in seiner damaligen Sitzung als Arbeitsnachweise für die Innere und durch den jetzigen Reichstag als Arbeitsnachweise für die Innere und durch den jetzigen Reichstag als Arbeitsnachweise für die Innere.

Man unangenehme Bemühungen des Deutschen Reiches ist es gelungen, während des Krieges die Organisation zum Wiedereinsatz zu bringen: Das ganze Deutsche Reich ist nunmehr durch ein einheitliches System von öffentlichen Arbeitsnachweisen verbunden, die wiederum im Verbande deutscher Arbeitsnachweise zusammengefaßt sind.

So hat denn kürzlich der Bundesrat durch eine sehr bedeutende Verordnung eingegriffen, welche geeignet ist, die Einrichtungen zu einem geordneten Ablauf zu bringen. Hiernach kann, falls die Verhandlungen mit den Kommunalverwaltungen zu einem Ziele führen, die Einrichtung von öffentlichen Arbeitsnachweisen zwingend erfolgen.

Der Verband deutscher Arbeitsnachweise hat im Hinblick auf diese Bundesratsverordnung die folgende Bitte an den Reichstag gerichtet: durch Bereitstellung größerer Mittel die Aktion zu unterstützen.

Es trifft sich gut, daß an der Spitze des Reichsrats des Innern ein hervorragender Volkswirt steht und daß der jetzige Reichsratspräsident als früherer Oberpräsident der Provinz Brandenburg und Berlin Gelegenheit hatte, sich mit der Frage der Beschäftigung öffentlicher Arbeitsnachweise sehr eingehend zu beschäftigen und ihr das wärmste Interesse entgegenzubringen. Doch sich im deutschen Reichstag auch nicht eine Stimme gegen eine noch so hohe Summe erheben würde, welche von der Reichsleitung für die Durchführung einer so wichtigen volkswirtschaftlichen Maßnahme verlangt würde, scheint mir nicht zweifelhaft.

Die Reichsleitung hat vom Beginn des Krieges an mit klarem Blick die große Bedeutung des öffentlichen Arbeitsnachweises für Kriegszwecke erkannt: Die Beschäftigung der Arbeitskräfte der Kriegswirtschaft mit Arbeitern, die Beschäftigung der Refugierten und der Beschäftigung von Kriegsgenossen sowie die großen Aufgaben der öffentlichen Arbeitsnachweise nach der Demobilisierung, waren für die Reichsleitung von dem Anfang an als die wichtigsten Aufgaben der öffentlichen Arbeitsnachweise zu betrachten. Und doch die dem Reichstag als Arbeitsnachweise für die Innere und durch den jetzigen Reichstag als Arbeitsnachweise für die Innere.

Zur Vermeidung einer Zerstückelung auf dem Gebiete der Arbeitsvermittlung und zur Erzielung einer möglichst guten Veranlagung über den Arbeitsmarkt — wodurch natürlich die Angelegenheit möglichst lebendig erhebt wird — erscheint ein möglichst enges und vertrauensvolles Zusammenarbeiten dieser Arbeitsnachweise mit den öffentlichen Arbeitsnachweisen erforderlich.

Arbeitsnachweisorganisationen vertreten durch eine sehr bedeutende Verordnung eingegriffen, welche geeignet ist, die Einrichtungen zu einem geordneten Ablauf zu bringen. Hiernach kann, falls die Verhandlungen mit den Kommunalverwaltungen zu einem Ziele führen, die Einrichtung von öffentlichen Arbeitsnachweisen zwingend erfolgen.

Wenn auch alle diese Maßnahmen als Kriegszweckmaßnahmen betrachtet sind, so ist doch an ihrem dauernden Wert, wenn auch vielleicht in veränderter Form, nicht zu zweifeln. Sind erst einmal die Einrichtungen vorhanden, so werden sie selbst ihre Lebensnotwendigkeit und Unentbehrlichkeit beweisen. — So wird denn der Krieg einen bedeutenden und nachhaltigen Einfluß auf die Entwicklung einer der wichtigsten volkswirtschaftlichen Einrichtungen gewinnen.

Das volkswirtschaftliche Durchhalten ist um gelungen mit Hilfe der weiblichen Arbeitskräfte. Man kann sich kaum eine Vorstellung davon machen, in welchem Umfang weibliche Arbeitskräfte an Stelle der männlichen getreten sind. In den Arbeitsstellen, in welchen man im Frieden an die Möglichkeit der Beschäftigung weiblicher Kräfte nie gedacht hätte, sind jetzt weibliche Personen tätig. An solchen illustriert wird diese Umgruppierung durch die Tatsache, daß im Stadtgebiet Berlin das Beschäftigtenverhältnis von männlichen und weiblichen Arbeitskräften sich völlig umgekehrt hat. Während früher auf 100 Beschäftigte 50 Männer und 41 Frauen kamen, kommen jetzt auf 100 Beschäftigte 50 Frauen und 41 Männer. Die Erfahrungen, die mit dem Erfolg gemacht worden sind, sind fast durchgängig die besten. Der Erfolg eines der größten industriellen Berliner Unternehmens erklärte mir, daß eine ganze Abteilung, die früher ausschließlich von Männern besetzt war, jetzt ausschließlich von Frauen besetzt ist, und daß die gewöhnlichen Erfahrungen so gut seien, daß die Beschäftigung im Frieden beschleunigt sei.

Darin liegt aber eine große Gefahr. Der Verband deutscher Arbeitsnachweise hat sich bereits mit dieser schmerzlichen Frage befaßt und zum Ausdruck gebracht, daß es mit aller Energie darauf hinwirken sollte, daß die aus dem Heideheimkehrenden in ihren früheren Beschäftigungen Arbeit finden, daß es aber andererseits bestritten sein würde, die arbeitslos gewordenen Frauen in geeigneter Beschäftigung zu bringen.

Trotz der großen Inanspruchnahme weiblicher Arbeitskräfte ist der weibliche Arbeitsmarkt überfüllt. Dies hat seinen Grund darin, daß namentlich infolge der Steigerung der Lebensmittelpreise große Massen weiblicher Personen, welche früher an die Annahme von Arbeitsstellen nicht gedacht haben, jetzt Arbeit suchen, um dem elementaren Hausbedarf Mittel zu beschaffen. Es handelt sich hierbei fast ausschließlich um angelernte Handarbeiterinnen. Dagegen könnten noch viele Stellen in kaufmännischen und bediensteten Betrieben mit bezahlten, intelligenten Frauen besetzt werden.

Ich möchte meine Darlegungen schließen mit der Mahnung: Frauen an die Arbeitsfront!

Das Lob der deutschen Frau.

Mehr als einmal ist in den verflochtenen Tagen Kriegsmonaten der deutschen Frau und ihrem vielfältigen Kriegswesen von berufener Stelle hohes Lob ausgesprochen worden. Unsere Pflichten, unsere Staatsbürger, unsere Herdinnen, unsere alle haben es mit dem gegen die deutsche Frauenwelt ausgesprochen, daß sie in diesen schweren Zeiten das leistete, was man von ihr erwartete, so daß ihre Kriegszwecke auf den verschiedensten Gebieten alle Erwartungen übertrafen. Und der deutsche Finanzminister Dr. Rath sagte in seiner großen Rede im Abgeordnetenhaus mit Bezug auf die Kriegstätigkeit der deutschen Frauen:

„An zahllosen Stellen hat unsere Frauen und Töchter an die Stelle der Männer getreten und haben deren Arbeit übernommen. Unsere deutschen Frauen haben gezeigt, daß sie in der Stunde der Not auch vorwärts sind und tapfer in die Weisheit treten, wenn es notwendig ist, so haben sich der großen Zeit nach jeder Richtung hin würdig und gewachsen gezeigt.“

Wir Frauen alle, die wir in der Berufs- oder in der sozialen Arbeit oder auch im häuslichen Leben auf harten Posten stehen, wir wissen, daß dieses Lob herzlich verdient ist.

Aber nicht nur innerhalb unserer Grenzen, auch aus neutralem Gebiet und nicht zuletzt aus Feindland ist uns man hailer und erkennt das Schöne und Wertvolle der deutschen Frau, wenn nicht leicht auch unwillig, an. Derselbe Lob haben wir sogar dann und wann auch von uns wohlgeachteten neutralen Völkern gehört. So brachte in letzter Zeit die holländische Wochenchrift „de Toekomst“ einen längeren Artikel, der sich mit den Kriegszwecken der deutschen Frauen beschäftigte und voll des Lobes war. Der Verfasser schrieb unter anderem:

„Die deutsche Frau hat England frische Stärke und der Hand geblieben, und ferner: Deutschland konnte sich auf seine Frauen, die mutig und tapfer eine übermenschliche Last von Lob und Arbeit tragen, zum Wohle ihres Volkes.“

in diesem Ringen auszuhalten, wir unsere Männer brauchen und schätzen, festhalten. Aber diese Worte sollen auch noch mehr tun. Wir wissen, daß noch nicht so viele unter uns ist, die es gibt in nichts Vollkommenes auf der Welt, eigentlich nicht so ganz verstanden, wie immer noch nicht den Geist und die Schwere der Zeit voll zu erfassen vermöchte, sei es, daß ihr Haus und Herz wieder vom Lob des Kriegs- und des Friedens geliebt sei, sei es, daß sie leicht und schnell versteht und den Ernst des Lebens sieht. Da mögen diese Worte zur Erinnerung und zur Selbstprüfung sein, mögen ihre Augen und Gedanken lenken auf die schwere Bürde, die so viele ihrer Mitmenschen gebuldig tragen, und so helfen unbewußten Willen in ihr werden, wenn nicht früher, so doch von nun an alles zu tun, was sie im Dienste der Menschheit und des Vaterlandes tun kann, um nicht hinter den Schwere der den selbigen Wunden zurückzuführen, um des hohen Lobes, das der deutschen Frauenwelt gesollt wurde, nun auch würdig zu sein. Dann schließen sich die Reihen der Heimkämpfer, die wie unsere Erben vor dem Feinde auf so viel verschiedenem Schlachtfeldern den Gegner bekämpfen und schlagen müssen, immer tapfer und fester, die sicherer wahrer werden, daß der Sieg unser ist.

„Echtes Mut's da!“ antwortete Kurt nach einem Nachdenken tief übergeugt.

Der kleine Hans, dessen Papa, seit er ihn kennt, eine Menge hat, steht im Stübchen die Photographie eines Herrn mit üppigem Haarwuchs. Die Mama sagt auf seine Frage, wer das sei: „Der Papa!“ Erstaunt betrachtet der Kleine das Bild und sagt: „Also an einem Tage hat der Papa doch Haare gehabt. Gut, daß er sich da schnell photographieren ließ!“

„Mama, der Lehrer hat gesagt, Gott hat die Welt geschaffen und alles, was darin ist. Sie ist doch aber noch gar nicht fertig?“

„Wie denn, Liebste?“

„Da drüben wird doch noch ein Hand gebaut.“

Lehrer: „Wer weiß von Euch, was Sonntag ist?“

„An 2. September ist Sonntag.“

Mutterglück.

Wie kommt es nur, o sagst an, daß ich nicht satt mich sehen kann An meinem Kindchen süß und hold, An seiner blonden Locken Gold, Den Augen, wie der Himmel blau, Und leuchtend klar wie Wälderblau, Am ganzen Antlitz, lieblich rein, So lachend hell wie Sonnenchein! O's fröhlich jauchzt, sich an mich schmiegt,

O's wie ein Engel schimmernd liegt, Ich kann nicht satt mich schauen!

Wie kommt es nur, o sagst an, daß ich nicht satt mich hören kann, Wenn um mich her mein Kindlein singt, Auf seine Weise lang und springt; Der kleinen Hüfte leichter Schritt, Tönt wie Musik im Herzen mit, Wenn's Plätschermäulchen nimmer Schweigt!

Und hundert Dinge fragt und sagt, Wenn's nach der Mutter laut verlangt Und färtlich bittet oder bankt, Ich kann nicht satt mich lauschen!

Wie kommt es nur, o sagst an, daß ich nicht satt mich küssen kann An meines Kindes Purpurmund, An seiner Wangen gartem Rund, Dem Händchen, das nach Allem greift Und leuchtend mir das Antlitz preist, Den Gliedern all' so rosig weich, Der busig frischen Blüte gleich, Wenn nach dem Lab es förmlich rein, Daß meine Handchen schmeichelt ein, Ich kann nicht satt mich küssen!

Wie kommt es nur?! — O spottet nicht, Daß eine Mutter solches spricht! Fragt jede, die ihr Kindlein sieht, Ob sie nicht gleiche Antwort gibt: Doch nicht genug sie schauen an, Genug nicht hören, küssen kann, Fürwahr in reiner Seligkeit Schwimmt ihr das Herz so warm und weil, Sie taucht mit keiner Kränzig, Nichts scheint ihr höherer Gewinn, Als ihres Kindes Küchlein! —

Abelche von Gottberg, Rade.

Was ist Mode? Nachfrage ohne Methode! Und ferner, nach den neuesten Quellen, Die Kunst, sich selbst aus zu entstellen, Mit'se Beschnamm.

Aus der Schule. „Ich will euch das Wesen des Tragi sehen an einem Beispiel erklären. Ein Fuhrmann löst sich in einer Kneipe am Weg einen bitteren Schnaps geben. Er klagt ihn hinunter, schüttelt sich schauernd: „Bret!“ und sagt: „Seht mir noch einen!“ So ist es mit der Tragik. Wir schauern, aber wir verlangen nach mehr, nach unterer Kerne angrasem aufgeregt werden.“

Frauenthät.

Christlich-sozialistische Disziplin ist notwendig für ein Deutschland, das von freien Weibern wahren will, das im friedlichen Weltkampf nicht das verlieren will, was es im Krieg erzwungen. Dies gilt für die Frau so gut wie für den Mann; bereit und geschulte Frauen für innere Organisation, für kluge Wirtschaft im kleinen und großen, Arbeit, um Doppelarbeit zu leisten, unter Umständen den Mann zu ersetzen, Kraft, um Sorgen zu tragen, gehören mit zum Aufbau, das unterer Kerne in Schach hält und, wenn nötig, schlägt.

In diesem Sinne die Erziehung der Frau planmäßig zu erweitern, soll Zweck sein des weiblichen Dienstjahres. Wenn so beschriebenes Zweck des weiblichen Dienstjahres scheint allerdings der Nachdruck ganz auf dem Vorteil der Gemeinschaft zu liegen, und doch wird die Erziehung zur Erreichung dieses Ziels dem Einzelwesen nicht minder zu kommen; denn die Erziehung besteht in hauswirtschaftlicher Schulung, Schulung im Krankendienst, Arbeitshören, landwirtschaftlichen Berufen und ähnlichen Anhalten, alles Hand in Hand gehend mit einer entsprechenden theoretischen Unterweisung. Wir wollen dabei nicht in den Fehler älterer Institute der Weibchenziehung verfallen, von allem ein bißchen zu lehren, jedoch Weniges und das gründlich. Vor allem sollen die Mädchen lernen, was Grundtugend, Genauigkeit heißt (nicht Pedanterie). Dies kann nur dadurch geschehen, daß nicht alle Mädchen in allen angebotenen Fächern unterrichtet werden, sondern daß jedes einem Fach zugeweiht wird, wobei soweit als möglich persönliche Wünsche zu berücksichtigen sind. Hauswirtschaftsarbeit müssen allerdings alle mitmachen, Hauswirtschaftsarbeit muß zu gelernter Arbeit werden. Weibliche Kinder und Frauen werden jetzt unterrichtet, aber von der Praxis getrennt, und die Knappheit an Mitteln, einfach deshalb, weil ein großer Teil der Frauen in der besten Arbeit vertrieben ist, nicht wissen, welche billigen Speisen nahrhaft sind, und was ohne Schaden für die Gesundheit vorgekaut werden kann. Ein halbjähriger Dienst ist daher für Hauswirtschaftsarbeit zu wenig, Einzelne ist es Weibchen reich oder arm sind, einerlei in was für einem Betriebe die Mädchen ihre Dienstjahre abtun, sie müssen die Gänge ihrer Dienstjahre in der Hauswirtschaft unterrichten werden. Es gibt eine Reihe von Anhalten, wie Ansehen, in denen die Erziehung einer unangenehmen Hauswirtschaft nicht möglich ist. Halbjähriger Dienst in der Hauswirtschaft eines anderen Betriebs ist Erfordernis für die besten Mädchen.

Wir können die Anhalten für weibliche Dienstjahre einteilen in Dienstjahre, die wieder in öffentliche und private zerfallen, in landwirtschaftliche Dienstjahre und Dienststellen.

Die öffentlichen Dienstjahre sind hausliche oder städtische Wohlfahrts-Einrichtungen, wie Krankenhäuser, Kinderkrippen, Genußheimen und ähnliche Anhalten. Die Hälfte der in ihnen beschäftigten Weibchen haben kein Lehrgeld zu beziehen, die andere Hälfte hat ein Lehrgeld von 400 bis 600 Mark zu beziehen und hat dafür die Vergütung, steht in einem Schlafsaal zu schlafen, ein Schlafzimmer mit nur einem anderen Mädchen zu teilen.

Die privaten Dienstjahre sind Mädchenvereine, Mädchervereine, landwirtschaftliche Frauenvereine und ähnliche Anhalten, die in ihrem Betrieb den Anforderungen des Frauendienstes anpassen, so daß die Mädchen eine frische Erziehung erhalten, wie sie aus den Regeln des „Frauenthätens“ hervorgeht. Der Dienst in diesen Anhalten ist in gewisser Hinsicht ein Vorrecht, eines dem Eingehilts-fremdlichen vergleichbar. Diese Mädchen müssen aber auch das Vorrecht als Pflicht kennen lernen durch einen weiter ausgeübten Arbeitsdienst, als er von den anderen verlangt wird.

Von besonderer Wichtigkeit sind die landwirtschaftlichen Dienstjahre. Diese sind landwirtschaftliche Betriebe mit Kleinrenten, Gemüsen, Molkevieh. Die Mädchen müssen unter landwirtschaftlichen Lehrerinnen und Gärtnerinnen arbeiten. In den ersten Jahren des Lehrgelds zu beziehen, bis das Anlagekapital amortisiert ist. Dann muß ein Lehrgeld zum mindesten imhohen sein, sich selbst zu erhalten. Die Erzeugnisse des Lehrgelds werden verkauft, soweit sie nicht zum Unterhalt der Mädchen nötig sind. Die Bezahlung dieser Plätze liegt darin, dem Land neue Kräfte zuzuführen, ein besonders gute Schulung der Jünglinge, des besten Auswählens, des Vorpostens zu sein, sowie den Ackerer erheblich zu kräftigen.

Als Uebergangseinrichtung sind noch die städtischen und ländlichen Dienstjahre zu nennen: Hauswirtschaft, deren Vorbereitend sich verhältlich, ein oder mehrere Mädchen entsprechend den Lösungen der Dienstjahre auszubilden. Alle diese Dienstjahre müssen so eingerichtet sein, daß die Mädchen gewinnvoll durch einen theoretischen Unterricht der Dienstjahre teilhaben können, zu der auch jeweils eine Zurechnung gehört. Dienstjahre wie Betriebe haben unter der Ueberwachung einer Reichs-, Staats- oder Stadtbefehle.

Der hier wiedergegebene Teil des Plans zum „Frauenthät“ ist als Uebergangsdienstjahr zu einer Dauererziehung gedacht. Er soll einige Jahre mit freiwillig Dienststunden und freiwillig sich erzielenden Verheiraten ausprobieren und verbessert werden, um dann die Grundlage zu einem in großen Zügen entworfenen zeitlichen Plan abzulegen. Die große Masse der Frauen darf nicht den Forderungen der Dienstjahre ausgeliefert werden.